

Unrecht. Wenn das Land dieses tun darf, so darf es wohl auch ein einzelner tun. Und doch! Wenn das Land so viele Leute um ihr mühsam erworbenes Gut betrügt, darf ein einzelner auch betrügen .... Nein, dem gehört nicht mehr. Die Stunde kann sie ihm nicht vergessen, nie nicht, so lange sie lebt. Sie hat alles vergessen, was bis zu dem Sonntag gewesen ist, sie hat ihn bewillkommt und ihm die Hand geboten; sie hätte am Ende noch mehr vergessen, als sie vergessen durfte. Aber nein! Mit Hundschanden, daß er ihren Gruß erwidert, seine Hand hat nicht gezuckt und ... einen Fremden hat er dazu gebraucht, daß der ihr das sagt, was ihm zu sagen zugestanden wäre. Es dürfte ihr einer wer weiß was zuleide tun, bis sie ihn so haßte wie diesen Menschen, der nun einmal ihr Schwager ist und ihr Nachbar. Er wird sein Geld kriegen und auch die ... Zinsen dazu.

Mit einem Rucke reißt sie den Kopf zurück und nickt der Schwieger zu: „Nichts verspielt dabei. Ich hab' die Rechnung schon gemacht.“

„So? Und geht sich's aus?“

„Für uns schon.“

\* \* \*

Um dieselbe Zeit sitzt im Bucherhose auch der Mirtl, lehnt sich an den wackeligen Tisch, schmaucht ein Pfeiflein und sieht dem Beri und den Knechten zu.

Die ganze Stube gleicht einer Wagnere Werkstatt. Der Beri hat an einem alten Pflug bereits einen neuen Gründel eingefügt und nagelt nun noch das Streichbrett darauf, während der Großknecht Eggenbalken aus Buchenholz aushaut und der Kleinknecht die Löcher bohrt für die Eisenzähne. Die alte Hauserin strickt sich einen Strumpf an, und die beiden Mägde spinnen grobes Berg zu Strickgarn.

In wärendender Arbeit sieht der Großknecht einmal zum Fenster hinaus. Noch vor einer halben Stunde hat die Sonne auf die blendendweiße Schneefläche aufs prächtigste herniedergeschienen, und nun wirbelt ein Schneegestöber über die Gehänge dahin, daß es ein Graus ist. „Jetzt geht's aber zu draußen, wie wenn alles auskommen wär' aus der Höl' samt dem Weisel. Das ist so ein Malheur!“ lachelt er.

„Nicht schlecht,“ stimmt der Mirtl bei und sieht in das Gestöber hinaus. „Wenn's noch eine Weile so fortgeht, nachher ist alles hin, Obstgärten, Wintergetreid und Wälder, alles. Ich hab' wollen in meinen Bergwald hinauf, hab' aber umkehren müssen. Nicht möglich, daß sich ein Mensch durch das Schneegemenge durchschlägt. Aber so viel hab' ich doch von weitem gesehen, daß auf einen rechtschaffenen Fleck vom Gebirg hinein gegen den Haselriegel alles liegt, groß und klein. Und aus Deinem Wald sieht man auch da und dort die Schneebüsch' herüberschauen. Wo nur hin auf einmal mit dem vielen Holz.“

Der Beri schupft die Schultern. „Was das größere ist, muß man halt zu Brettern schneiden lassen. Dann und wann findet sich doch ein Käufer dafür. Und das kleinere — Was man nicht verbrennen kann im eigenen Haus, sel muß halt

verfaulen. Es gibt sonst keine Hilf. Wer tät auch Brennholz kaufen zu so einer Zeit.“

„Ich muß dieser Tag' einmal wo auf einer Glashütte nachfragen,“ meint der Mirtl. „Wenn man es halb herschenkt, leicht kaufen sie doch ein paar Klaster. Und besser ist's noch, als wenn einer gar nichts kriegt dafür.“

„Sel schon. Ein paar Sechser wenn herausgingen!“

Im Hausflur trippelt und stampft jemand und bald nachher klingt einer eine Weile am Drücker an der Tür herum.

Die Großbirn hebt sich und will dem mit der neuen Türschnalle offenbar Unbekannten die Türe öffnen, aber wie sie nach dem Schlosse greifen will, geht die Türe doch auf und zum erstenmal, seit der Mathes vom Hofe gezogen, betritt der Alte die Stube — ohne Gruß und Wunsch.

„So ein Teufelwerk, wenn ich hätt' mein Lebtag an die Türe nageln müssen, da hätt' ich mich doch vor meinem Hund geschämt,“ greint er, bleibt aber an der Türe stehen. „Und keinen Menschen sieht man den ganzen Tag auf dem Hofe, keine Seel'. Unfereiner kann braten oder erfrieren, oder er kann die Füß' in die Höhe recken, keine Raß' schaut sich um.“

„Braucht Ihr leicht was, Ahnl?“ fragt der Beri und sieht den Alten verwundert an. Irgendwo muß es fehlen, sonst kommt er nicht zu ihm in den Hof. Er weiß ganz genau, wie der Alte gegen ihn gefinnt ist, da der von seiner Gefinnung noch nie ein Fehl gemacht.

„Brauchen? Eine Stund' brauch' ich noch oder zwei, nachher hat die Welt einen Fried' von mir. Vrrr!“ Wie Fieberhaft schüttelt es ihn.

„Seh' Dich zum Ofen hin, wenn Dich friert“, rät der Mirtl. „Und derweil bis Du Dich ausgewärmt hast, könnt Ihr ausreden mit einander.“

Der Alte wirft einen fragenden Blick nach dem und trippelt zum Ofen hin.

„Habt Ihr leicht kein Holz?“ fragt der.

„Warum sagt Ihr aber nichts?“ Holz! Holz hab' ich schier mehr wie Du, aber die ganzen .... Stöck' kann ich doch nicht in den Ofen stecken. Und gerad' bei dem Mistwetter muß mir das Kleinholz ausgehen. Vrrr!“ Er hat sich gerade auf das Stockholz gespreizt, da er gewußt hat, der Beri möchte dieses selbst gern im Haushalte verwenden. Nun hatte er es.

„Sepp, räum' die Hölzer aus der Stube!“ schafft der Beri dem Großknecht. „Und nachher geht Ihr all' zwei hinüber und kliebt dem Ahnl ein paar Stöck', so viel als Ihr bis zum Abend zwingt. Und Du, Marga“, wendet er sich an die Kleindirn, „Du trägst ein paar Schwingen voll solcher Holzspalten ins Leibtumhäusel und heizest dem Ahnl ein!“

Die Stube ward im Nu aufgeräumt, und der Alte starrt den jungen Bauer noch immer sprachlos an, als die Kleindirn schon mit einer Schwinde voll Holzspalten fortgegangen ist. „Wie meinst denn das?“ fragt er nachher.

„Ihr seid ein spaßiger Mann,“ gibt der Beri auf die Frage. „Ihr habt ja gehört, was ich den Ehehalten geschafft

hab'. Und wenn Ihr sonst was braucht, gerad' nur den Mund braucht Ihr aufzutun. Oder sag's den Ehehalten, wenn Ihr es mir nicht sagen wollt.“

Der Alte drückt den zitternden Körper an den warmen Ofen und stiert eine Weile vor sich nieder auf die Dielen. Es kommt ihn fast etwas an wie Scham. Keinen Blick, kein Wort hat er die ganze Zeit her gehabt für den Eindringling, der noch dazu ein Einöder ist. Und der ... vom Holzklieben und Einheizen ist nichts gesagt worden bei der Übergabe des Hofes, und es wird auch nichts geschrieben sein, so viel kann er sich schon noch erinnern, und der ... der Einöderbub schafft es seinen Ehehalten. So schlecht kann er am Ende doch nicht sein wie die andern Einöder.

„Bist ein stocknarrisches Leut“, hört man die Kleindirn im Vorhause greinen.

„Möcht' gerad' wissen, vor wem Du Dich schämen müßtest! Und beißen tun wir auch nicht.“

Sie reißt die Stubentür auf und zerzt ein Weiberleut mit über und über wasschnasser Gewandung in die Stube — die Liesel, des ehemaligen Bucherbauers Tochter.

„Liesel!“, schreit der Alte auf. „Hat's leicht was geben, daß Du bei dem Wetter ...“

Die Dirn schüttelt den Kopf. „Ich hab' Euch gerad' nur einmal heimsuchen wollen, weil ich Zeit gehabt hab'.“

„Seh' Dich nur auch hin zu Deinem Ahnl und wärm' Dich brav aus!“ läßt der Beri ein; aber die Großbirn und die alte Hauserin umringen das Mädchen und reden ihm zu. „In dem Gewandel kannst nicht bleiben. ... Gleich mußt in eine trockene Gewandung. ... Den Tod könntest haben, wenn Du in dem nassen Zeug bleibst. ... Von mir legst was an, und bis Du wieder heimgehst, derweil trocknen wir Deine Sachen. ... Geh' nur gleich hinein in unsere Kammer und spreiz' Dich nicht wie ein kleines Kind!“

„Nicht unterstehen!“ gebietet der Alte. „Mit mir gehst ins Leibtumhäusel!“

Der Beri schlägt mit aller Wucht den letzten Nagel in das Streichbrett. Eine erregte Zurechtweisung liegt ihm schon auf der Zunge, aber er bemeistert sich. Er tritt an die Dirn heran.

„Daß ihn reden“, sagt er. „Kein Mensch will Dir was Unrechtes, sel mußt selbst einsehen. Zieh' von der Hand ein Gewand an, und nachher, wenn Du trocken bist, kannst mit ihm ins Häusel hinüber gehen. Und um Deine Sachen brauchst Du nicht umzuschauen.“

Willenlos läßt sich Liesel von den Weiberleuten in die Mägdokammer geleiten und dort trocken umziehen. Der Alte aber brummt noch eine gute Weile vor sich hin, ohne daß sich jemand um sein Geburme kümmert.

„Dürftest gerad' nur Du auch noch so sein wie er, nachher müßt' ich alle Tag' Gerichtstag halten“, raunt der Mirtl dem Beri zu. „Ein widerlicher Mensch!“

Der Beri schupft die Schultern. „Es wird nicht ewig dauern, und derweil muß sich einer halt vertrösten und ... nachgeben. ... Was ich fragen will: Hat der Mirtl noch nicht zahl? Die Leut'

stemmen sich eine Weile.“

„Keinen Heller. Ich denk' mir's aber, wie es sein wird. Oft wär' das Zahlen eine gewünschte Sach', wenn nur das Geld wär'! Und drei Tausender sind nicht gleich beisammen. Am Sonntag ist übrigens Gerichtstag, und zu dem hab' ich ihm einsagen lassen. Wird man schon hören.“

Die Weiberleute kommen wieder in die Stube. Auf dem Gesichte der Liesel liegt eine leichte Röte, und ein geschämtes Lächeln umspielt ihren Mund. „Es ist doch besser, wenn eins trocken ist“, redet sie den Alten an, sich gleichsam entschuldigend, daß sie ihm nicht gefolgt ist.

Der steht auf und faßt sie bei der Hand. „Seht geh'!“

Einen dankbaren Blick wirft sie dem Beri zu, und ihre Lippen lispeln ein halblautes „Vergelt's Gott!“ Dann folgt sie dem Alten.

„Das Dirndl ist zum Erbarmen,“ meint der Mirtl. „Das einzige Kind aus so einem Hof, — und jetzt! Und den Verstand hat sie auch schon, daß sie einsehen muß, daß es anders sein kommt. Wenn die ihrem Vater ein Vater unser betet über dem Grab, nachher weiß ich nicht.“

„Da werdet Ihr Euch schon irren, Mirtl,“ erwidert die Großbirn. „So ein seelengutes Leut wird's nicht bald wieder geben; wie ihre Mutter. Meiner Tren! Ich dürft' nicht in ihren Schuhen stehen. Ich bin das zweite Jahr in dem Hause; ich weiß schier das meiste.“

„Ich kann allweil noch nicht begreifen, wo es gefehlt haben muß,“ sinnt der Beri. „So einen Hof auf die Gant bringen! Und was ich gehört hab', soll die Everl ein schönes Heiratsgut mitgebracht haben.“

„Was für eins!“ bestattet der Mirtl. „Und alles, alles hin.“

„Auf so eine Weis' geht's nicht anders“, erklärt der Mirtl. „Es ist geredet worden, und es hat's jeder selbst kennt, daß der Mathes die um viel Jahr' ältere Everl wohl geheiratet hat, weil er das Geld ohne sie nicht kriegt hat, aber daß von einer Lieb' keine Red' gewesen ist.“

„Sie schon, sie schon!“ versichert die Großbirn. „Oh, sie nahn' den letzten Brocken Brot aus dem Munde, daß er was zu beißen hätte. Und schier auf den Händen tät' sie ihn tragen.“

„Nun ja, sie,“ gibt der Mirtl zu. „Aber er, von ihm red' ich. Wie er übernommen hat, ist er jedem von uns überlegen gewesen. Denk' Dir, so viel bares Geld! Er hat sich gespürt und hat gemeint, der Hausen kommt nie nicht kleiner werden. So gelumpt hat er nicht, wie oftmals einer, daß er ganze Wochen lang im Wirtshaus gesessen wär'; er hat's fein geben und hat an manchem Tag' mehr braucht, wie ein anderer in vierzehn Tagen. Und ein rauhes Spiel dazu! Nachher wird einer dem größten Hofe Herr ... Auf die Weis' war er es gewohnt, und die Gewohnheit hat er nicht lassen, bis er nimmer gekonnt hat. Und im übrigen: Wenn eins den Scherben von einem